

so suchten die gottlosen Gefellen links und rechts. Ich aber stach ruhig in meinem Baume und rührte mich nicht, selbst als eine Wespe mich auf die Stirn stach — noch könnt Ihr die Beule sehen — hatte ich die Kraft, den Schmerz geduldig zu ertragen und nicht mit dem Kopfe zu schütteln. Endlich wurden sie des Suchens müde und meinten, ich müßte in einen Dachsbau gekrochen seyn oder der Teufel müßte mich geholt haben, gingen zurück und ich hörte sie mit meinem Wagen und meinem Päckchen davon fahren.

Als es nun zu dämmern begann, wagte ich mich aus meinem Verstecke und schlich, vorsichtig umherlungend, nach der Landstraße, und vom Schreck und Laufen ermüdet, setzte ich mich am Wege auf einen abgehauenen Eichstamm. Ein paar alte Weiber, die vorübergehen wollten, bekreuzigten sich, als sie mich da hocken sahen, und ein vorwitziger Knabe, der des Weges kam, sprang vor Schreck in den Wald. So saß ich, Andern ein Schrecken, in furchtbarer Todesangst, als der Karren mit Affen angefahren kam. Nach langem Unterhandeln nahm mich endlich der Mann ein, und wohl mir, daß ich kein Narr gewesen und mein Geld in den Bündel gepackt hatte, sonst wär' es mir übel gegangen und der niederländische Grobian hätte mich sicher nicht aufgenommen. So bin ich nun geborgen, denn in dem Kasten suchte mich kein Mensch, bin glücklich hierher gekommen und morgen wird ja auch Gott mich ferner schützen. Aber nun, Freund Georg, erzählt mir nun auch Eure Fata, berichtet mir, ob ein Glücks- oder ein Unglücksstern Euch auf Eurer Wanderung geleitet hat.

Georg erzählte nun seinerseits, was ihm auf der Reise begegnet war. Peterlein horchte aufmerksam zu, machte manchmal seine schelmischen Bemerkungen oder brach in Verwünschungen über Grumbach aus und bat endlich den Gefellen, ja nicht vor ihm zum Markgrafen zu gehen, sondern ihn zuerst mit dem Herrn sprechen zu lassen, weil er erst des Herrn Galle gegen Grumbach rege machen wolle, da überdies, so wie er schon auf der Plassenburg vernommen, die Italienerin von Burg Bernheim aus den Herrn begleite und Grumbach an ihr eine gute Fürsprecherin habe.

Georg versprach es und ließ auch am andern Morgen den Karren mit den Affen und dem Narren eine Strecke voraus, ehe er sein Ross bestieg.

(Die Fortsetzung folgt.)

An die unbekante Geberin einer weißen,  
gestickten Fahnenschärpe,  
im Namen der XI. Compagnie der Dresdener  
Communal-Garde.

Dir, Unbekante, die mit zarten Händen  
Ein sinnig Weihgeschenk Du uns gegeben,  
Wie sollten wir nicht zu vergelten streben  
Und freundlich Dir des Dankes Worte senden?

Das weiße Silberband, an dessen Enden  
Der Raute Zweige sich zu Kränzen weben,  
Es sey ein mahnend Zeichen unserm Leben,  
Von ihrer Deutung nie uns abzuwenden.

Nein, wie das Band, das unsre Fahn' umwunden,  
Sey unser Zweck, der uns zur That beseelet;  
Die Raute, die zum Kranze sich verbunden,  
Sie mahne uns, daß freudig wir erwählet,  
Für Sachsens Königskrone uns zu reihen,  
Den Herrschern unser Leben gern zu weihen.

Fr. T.

### Die Schönheit.

Aristoteles, dieser Stecken und Stab aller wahren Aesthetiker, meint, die Schönheit sey in ihren Wirkungen besser als der beste Empfehlbrief; Theophrastus, der Nachfolger des Aristoteles, nennt sie einen schweigenden Betrug; Carneades von Cyrene sagt, sie sey ein Königreich ohne Trabantenbedeckung.

Einige andere alte Philosophen endlich nehmen — und es ist dies für unsere Aesthetik nicht ganz unwichtig — eine dreifache Schönheit an: eine löbliche, wie sie an einem regelmäßig gestalteten und anmuthigen Gesichte, eine dienliche, wie sie bei einem Werkzeuge und Hause, welche Dinge bei äußerem Glanze auch noch Nutzen und Bequemlichkeit verschaffen, endlich eine beglückende, wie sie bei Sittlichkeit und Gelehrsamkeit, welche Eigenschaften den wahren Lebensgenuß bereiten, sich findet.

Ed. Böncke.

### Glosse.

Die alten Schelme würden's vindiciren,  
Nur — leider! können sie kein Glied mehr rühren